

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): das böse. Jenseits von Absichten und Tätern oder: Ist der Teufel ins System ausgewandert?

Göttingen: Steidl 1995 (Schriftenreihe Forum, Bd. 3), 373 S.,

ISBN 3-88243-349-3, DM 38,-

„Das Böse ist immer und überall“, wußte schon in den achtziger Jahren ein Schlag-ger, und die Frage nach dem Übel im System statt nach seiner grenzstiftenden Funktion gibt die Richtschnur ab für die 22 Beiträge aus Natur- und Geisteswissenschaften in diesem Sammelband, der sich auf die weitreichende Suche nach

jenem Bösen begibt, „das keiner wirklich will, das trotzdem passiert, das insbesondere auch denen unterläuft, die es gut meinen“ (Florian Rötzer, S.13). Seit der Erosion des dichotomischen Weltbildes der Nachkriegszeit und seines festgelegten Kanons der guten und bösen Meinungen schwingt sich in der intellektuellen Reflexion diese obsolet geglaubte Kategorie zum neuen *prétexte* des Nachdenkens auf. Der für die eigene Grenze der Identität wichtige Akt des Zeigens auf das Andere als das Böse läßt sich nur noch schwer begründen, zumal wenn auch durch neue systemtheoretische Überlegungen die verbürgte Grenze der Ratio diffus zu werden beginnt.

Der Mathematiker John L. Casti abstrahiert als Strukturmerkmale dessen, was „böse“ in komplexen Systemen bedeutet, verschiedene Formen von Überraschungen wie Paradoxa, Unberechenbarkeiten, Emergenz und Irreduktibilität als „passives Böses“. Dagegen sind Versuche, die Kontrolle über das Unvorhergesehene zu perfektionieren, „aktives Böses“. Diese Grundunterscheidung findet sich in einigen der naturwissenschaftlichen Beiträge, die auf das Auseinanderklaffen von Emotionalität und isolierter Rationalität als „Entfremdung vom unmittelbar Bösen“ (Ernst Pöppel, S.172) hinweisen, oder den „kartesischen Schnitt“ zwischen Geist und Materie als überholt historisieren (Harald Atmanspacher) und auf die Relevanz von „Komplexität“ und „Bedeutung“ (S.235) für instabile Situationen setzen. Die mit dieser Relativierung der strikten Rationalität einhergehende Psychologisierung und Verantwortungsübernahme der Naturwissenschaften findet ihr Pendant in der Feststellung der Gesellschaftswissenschaften, daß die dort eigentlich immer vorhandene „Unübersichtlichkeit“ jetzt zu großer Unsicherheit z. B. gegenüber neuen Formen der Gewalt führt, wie dies anschaulich der Politologe Claus Leggewie vorführt. Auch die sich „ex professo mit dem Bösen“ (Ernst-Joachim Lampe, S.152) beschäftigenden Strafrechtler haben es mit sehr viel komplexeren Situationen zu tun, in der die Schuldanteile immer seltener eindeutig benannt werden können (mafiose Systeme, Umweltverbrechen, Staatsterrorismus, etc.). Dennoch versuchen die Autoren angesichts dieser Grenzüberschreitungen an der Möglichkeit der Auseinandersetzung mit dem Bösen festzuhalten – wenn auch kaum noch stringente Ableitungen des eigenen Guten und seiner Differenz zur „anderen Kraft“ plausibel erscheinen.

Denn der „postmoderne Vorwurf gegen den Humanismus und Idealismus“ (Peter Weibel, S.205) nach dem „anthropologischen Bruch“ des Holocaust im „Land der idealistischen Vernunftphilosophie“ (S.204) geht dahin, daß im dunklen Zentrum der aufgeklärten Geschichtsphilosophie das Böse sitze und nicht das sokratische Ideal vom guten Leben. Varianten dieser universalen Apokalypse (und postmoderner Versuche der Befreiung) bieten Slavoj Žižek in seiner Diskussion der Kant'schen Konstruktion des Bösen a priori als Gegenprinzip zum Guten jenseits seiner Pathologisierung und Ernesto Laclau in einer zeichentheoretischen Begründung des Bösen als „leerer Signifikant“, der zur Selbster-

kenntnis jeden Systems unabdingbar ist.

Die letzte Abteilung des Bandes thematisiert in sehr heterogenen Ansätzen die Rolle der audiovisuellen Medien in der Neudefinition des Bösen. Manfred Riepe kommt nach durchaus interessanten Einzelbeobachtungen zu dem absurden Schluß, daß die Gewaltdarstellung in TV, Video, etc., die dargestellte Zerstückelung des Körpers, das einzige noch verbliebene Mittel gegen den „narzißtische(n) Terror der Werbung“ sei, die „entsittlichender Verrohung Vorschub“ leiste (S.323). Sehr viel überzeugender wirkt da der Beitrag von Elisabeth Bronfen, der einzigen weiblichen Beiträgerin, die am Beispiel von Peter Greenaways und Cindy Shermans Integration des Häßlichen und Gewalttätigen in ihre Arbeiten eine neue, ästhetisch vermittelte Version der Postmoderne andeutet. In ihr wird die „ästhetische Einheit destabilisiert“ (S.36) und von der semiotischen Vorstellung eines „Meistersignifikanten“ (Lacans paternale Metapher) Abschied genommen, um sie durch „Halluzinationen im Realen“ (S.336), eine delirierende Metapher zu ersetzen. Diese wird immer wieder durch das an den Rand der Repräsentation gedrängte Reale gestört und so zur „Akzeptanz einer internen unheimlichen Differenz“ (S.341) gedrängt. Die Beunruhigung über diese grundlegende Struktur, die wohl auch den Anlaß zu diesem Sammelband abgab, zwingt zu einem neuen kritischen Blick, „der uns erkennen läßt, daß wir die Grenzen zwischen Schuld und Unschuld, Gut und Böse, ungetrübter Fruchtbarkeit und abgründiger Zerstörung nicht mehr ziehen können, daß wir nicht mehr auf der anderen Seite stehen können, von dem Ereignis des Bösen unberührt“ (S.340).

Markus Bauer (Marburg)